

## Jubiläum 25 Jahre Jürgen Ponto-Stiftung: Auszüge aus der Festschrift

### **Einzelgänger im Spiegelland**

#### **Zwischen den Systemen: Der ostdeutsche Autor Kurt Drawert wurde zweimal von der Jürgen Ponto-Stiftung unterstützt**

„Nirgendwo bin ich angekommen. / Nirgendwo war ich zuhaus“: Die Zeilen aus Kurt Drawerts Gedicht „Ortswechsel“ fassen das Selbstverständnis des im brandenburgischen Henningsdorf geborenen Autors zusammen. Dass sich Drawert nie einer „Schule“ angeschlossen hat, erleichterte dem 46-Jährigen, der von 1982 bis 1985 am Leipziger Institut für Literatur studiert hat und bis 1993 in Leipzig lebte, seinen Werdegang nicht. Die kulturpolitischen Entscheidungsträger der DDR blieben zu ihm, der dem verordneten Optimismus des sozialistischen Staates misstraute, auf Distanz. Erst nach der Wende wurde sein Werk entdeckt, und der Autor, der bis 1989 wenig publiziert hatte, entfaltete eine ungewöhnliche Produktivität. „Privateigentum“ lautete, passend zu den Veränderungen der politischen Landkarte, der Titel seines 1989 erschienenen Lyrikbandes.

Zwei Jahre später wurde der Jürgen Ponto-Stiftung ein Manuskript Drawerts vorgelegt, das den Arbeitstitel „Angelners Monologe“ trug: Momentaufnahmen aus der Geschichte der DDR und der Zeit des Mauerfalls, manchmal unverbunden nebeneinander gestellt, oft sich gegenseitig kommentierend. Nicht der von den Feuilletons herbeigesehnte „große Wenderoman“, eher eine vorsichtige Annäherung an veränderte Realitäten. Kritik am überwundenen DDR-Staat übt Drawert durch sprachliche Mikroanalyse. In DDR-typischen Redewendungen enthüllen sich ihm Starrheit und Verlogenheit, aber auch Schlupflöcher innerhalb des Systems. Nicht zuletzt diese sprachliche Exaktheit, die Drawerts Beobachtungen mit Victor Klemperers Studie über die „Lingua Tertii Imperii“ verbinden, veranlasste die Stiftung, den Autor in ihre Förderung aufzunehmen. Überdies bot sich hier, ein Jahr nach der Unterstützung von Barbara Köhler, eine weitere Möglichkeit, einen der Literaten der ehemaligen DDR ins Licht zu rücken, die sich der Staatsdoktrin nicht hatten fügen wollen.

Das Ergebnis der geförderten Arbeit erschien ein Jahr später unter dem Titel „Spiegelland“. Wie stets bei Drawert war es eine sich allem Eingängigen verweigernde Prosa. Schon in seiner Lyrik verschränkte der Autor technischnaturwissenschaftliche Termini mit „hohen“ poetischen Tönen. Diese Kombination des Heterogenen setzte Drawert in den erzählerischen und essayistischen Arbeiten fort, denen er sich nun vermehrt widmete. „Haus ohne Menschen“ und „Revolten des Körpers“ hießen einige seiner Essaybände.

Dass Drawert auch nach seinem Umzug in die „alten Bundesländer“ – mittlerweile lebt er in Darmstadt – seinen Blick für gesellschaftliche Missstände bewahrt hat, bewog die Stiftung 1999, ihn erneut zu unterstützen.. Diesmal wurde ihm ein Zuschuss zur Finanzierung einer Russlandreise gewährt. Ausgerüstet mit Texten des französischen Poeten Blaise Cendrars, unternahm er eine Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn, die er in „Reisen im Rückwärtsgang“ festgehalten hat. Seither hat Drawert neue Modelle sprachkritischer Reflexion von Wirklichkeit entwickelt. Für sein 2001 fertiggestelltes Buch „Nacht. Fabriken“ übertrug er die Figur des Kasper Hauser, der in eine Kultur einbricht, deren Sprache er erst lernen muss, auf das „Einbrechen des Ostens in den Westen“. In den letzten Jahren hat Drawert sich als Herausgeber einer Sammlung „Junger deutscher Lyrik“ einen Namen gemacht. Er hat viele Preise erhalten, darunter den Klagenfurter Ingeborg Bachmann-Preis und die Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung 2001. Der Titel seines neuen Lyrikbandes „Frühjahrskollektion“ reflektiert ironisch den Warencharakter von Literatur. „Angekommen“ ist Drawert also auch im vereinigten Deutschland noch lange nicht.

Magnus Klaue